

Markus Müller

Trends 2016

Die Zukunft lieben

GPRS LOCATION

10-154



04
08
12
16
20
30

Markus Müller Trends 2016

Drei Geleitworte

Wer vermag seine Zukunft zu lieben? Die liegt doch im Dunkeln! Sie ist undurchschaubar. Keiner weiß, was auf ihn zukommt. Erst recht macht die neue Weltwirtschaftskrise beim Blick nach vorn die Herzen schwer. Die Aussichten sind höchst ungewiss, aber doch eher trüb. Silberstreifen am Horizont sind kaum auszumachen ...

Die Zukunft lieben? Das kann nur der, der von einer großen, unerschütterlichen Hoffnung getragen ist. Genau davon ist das Buch von Markus Müller durchzogen. Der Verfasser belässt es nicht dabei, in unsere Zeit hineinzuleuchten und saubere Diagnosen zu stellen. Dergleichen ist ja bereits vielerorts geschehen. Was mich an dem Buch besonders anspricht, ist der rote Faden der Hoffnung, der alles durchzieht. Als Christen wissen wir davon, dass Gott die Geschehnisse der Welt in seinen Händen hält. Er «sitzt im Regimente und führet alles wohl», wie es der Liederdichter Paul Gerhardt einmal formuliert hat. Gott führt die Welt, die seinen Händen entstammt, ihrem Ziel entgegen. Das macht die christliche Gemeinde zuversichtlich. Diese Gewissheit weckt Lebensfreude und Gestaltungswillen und damit unsere besten Kräfte.

Markus Müller zeigt nicht nur – und das in manchmal recht unkonventioneller Sprache und Denkart – sachkundig und präzise die Irrungen und Wirrungen unserer Zeit auf, sondern er stellt zugleich die Weichen in Richtung Hoffnung. So macht er allen, die zu diesem Buch greifen, viel Mut,

getrost in die Zukunft zu gehen und im Namen Gottes das zu tun, was jeweils möglich ist. Damit tut uns der Verfasser einen guten Dienst. Und dafür gebührt ihm aufrichtiger Dank.

**Dr. Christoph Morgner, Präses des
Evangelischen Gnadauer
Gemeinschaftsverbandes Kassel/Deutschland**

Markus Müller beschreibt in akribischer und doch verständlicher Form die Entwicklungen der Kirche und der Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten. Er zeigt Zusammenhänge auf und bringt diese in einer Weise miteinander in Verbindung, die beim Leser Begeisterung auslöst und das Verständnis für die Geschichte von Kirche und Gesellschaft maßgeblich erhöht. Dieses Buch hat eine prophetische Dimension, weniger in voraussagendem Sinne als vielmehr in seiner aufrüttelnden Art. Ich fühle mich herausgefordert, Verantwortung zu übernehmen und mir zu überlegen, was ich dazu beitragen kann, dass Jesus Christus auch in den kommenden Generationen bis zu seinem Wiederkommen lebendig, nachvollziehbar und kraftvoll verkündigt und seine Botschaft authentisch vor- und ausgelebt wird. Ein großartiges Buch, das sich zu lesen lohnt.

**Martin Bühlmann, Leiter der deutschsprachigen
Vineyard-Bewegung mit weit über hundert
Gemeinden in Europa, Afrika und Asien**

«Europa braucht Orte der Hoffnung, der Wahrheit und Barmherzigkeit.» Kaum ein Satz hat im Rahmen des «Miteinander für Europa» eine derartig große Resonanz und

Wirkung erzielt wie dieser Satz von Dr. Markus Müller. Die Hörer spürten sofort: Hier spricht einer, der Entscheidendes zu sagen hat für die Zukunft.

Wann immer Markus Müller die Themen Hoffnung und Zukunft aufgreift, erkennen seine Zuhörer, mit welcher enorm hohen Sachkompetenz er spricht. Eine differenzierte Sicht der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zeichnet sein Denken und Reden aus. Seine tiefe Verwurzelung im christlichen Glauben und im Wort Gottes befähigt ihn, zukunftsweisende Antworten zu finden.

Nun legt er mit diesem Buch seine Sicht und Perspektive einem breiten Leserpublikum vor. Ich kann dieses Werk all denen bestens empfehlen, die sich bereits jetzt mit den richtigen Fragestellungen und perspektivischen Antworten für die Zukunft befassen möchten. Markus Müller hilft mit diesem Buch, bereits heute an die nötigen Veränderungen zu denken, und regt an, die daraus folgenden Schritte zu gehen, damit die Zukunft gelingen kann. Hier finden sich überraschende Sichtweisen und oft genug unkonventionelle Antworten auf Fragen, die uns alle angehen. Vor allem jedoch ist es ein Buch, das Hoffnung atmen lässt.

Gerhard Pross, Koordinator «Miteinander für Europa»

Markus Müller

Trends 2016

Die Zukunft lieben

www.fontis-verlag.com

fontis
BRUNNEN BASEL

***Meiner und der kommenden Generation, dass
wir die Kraft haben, uns den notwendigen
Veränderungen zu stellen.***

**Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
www.dnb.de abrufbar.

© 2009 by `fontis - Brunnen Basel

E-Book: © 2012 by `fontis - Brunnen Basel

Umschlag: spoon design, Olaf Johansson, Langgöns

Fotos Umschlag: Shutterstock.de

Alle Graphiken: Markus Müller

E-Book: mbassador GmbH

eISBN 978-3-03848-586-5

Inhaltsverzeichnis

Markus Müller Trends 2016

Titel

Impressum

Vorwort

Trends 2016 – Warum dieses Buch, und wie es aufgebaut ist

Teil I: Die Wirklichkeit – und wie wir damit umgehen

1. Die Ebene der Fakten und Zahlen – Eine Auswahl
2. Die Ebene der Deutungen und Interpretationen
3. Einordnungsversuch unter heilsgeschichtlichem Horizont

Teil II: Entwicklungslinien – Einblicke in die kurze Geschichte der letzten 60 Jahre

1. Was den Christen in den vergangenen 60 Jahren gelungen ist
2. Fünf erfolgreiche und nachhaltig wirkende Gesellschaftsbewegungen
3. Der Rahmen: Eine gebrochene Kirche
4. Sieben ehrliche Eingeständnisse dessen, was uns als Christen weniger gut gelungen ist

Teil III: Fünf akute Bedrohungen unserer Zeit und die Rolle der Christen

1. Die Zunahme von Geschwindigkeit und Komplexität
2. Die Zunahme der Macht von zentrifugalen Kräften
3. Die Zunahme von Mangelszenarien
4. Der drohende Kampf der Kulturen
5. Die Auseinandersetzung, die hinter dem unmittelbar Sichtbaren abläuft

Teil IV: Die Herausforderungen annehmen - und was uns dazu gegeben ist

1. Das Erbgut Europas: Hoffnungslinien
2. Das «kleine Einmaleins»
3. Die fünf entscheidenden Bewährungsfelder des christlichen Glaubens

Teil V: Gemeinde als Antwort Gottes auf die Herausforderungen der Zeit

1. Nicht ohne eine Vision
2. Die rechte Gesinnung als Schlüssel zur Weltveränderung
3. Was unsere Welt braucht: Orte der Hoffnung, der Wahrheit und der Barmherzigkeit
4. Die Zuspitzung: Herzensuniversität als Geburtsstätte von Mündigkeit
5. Das Schönste kommt noch - das Unvollkommene darf jetzt sein

Nachwort

Literaturverzeichnis

Der Autor

Vorwort

Was wird sein, wenn Sie, der Sie jetzt 20, 30 oder 50 Jahre alt sind, eines Tages 60, 80 oder 100 Jahre alt sein werden? Und rückblickend: Was waren eigentlich die vergangenen 60 Jahre, also die Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges? Waren die Jahre 1968 oder 1989 etwas Spezielles, dessen Bedeutung und Wirkung wir bislang noch gar nicht so recht wahrgenommen haben? Wie lange dauert die Finanz-, Wirtschafts-, Gesellschafts- und Kulturkrise, die von einigen Menschen vorausgeahnt wurde und seit Herbst 2008 im öffentlichen Gespräch ist? Haben die Christen – unabhängig davon, ob evangelisch oder katholisch, landeskirchlich oder freikirchlich, charismatisch oder evangelikal – etwas, auf das die Gesellschaft der kommenden Jahre und Jahrzehnte elementar angewiesen sein wird?

Wenn wir in diesem Buch versuchen, der einzigartigen Chance des Evangeliums auch für die kommenden Jahre und Jahrzehnte nachzuspüren, dann tun wir das mit drei Absichten:

Erstens: Christen haben zu allen Zeiten, in guten und weniger guten, Entscheidendes in das gesellschaftliche Ganze eingebracht. Das war während der Umbruchzeit zwischen Altertum und sog. Mittelalter im dritten und vierten Jahrhundert so, das war in der Gründungszeit der ersten Universitäten vom 12. bis 15. Jahrhundert so, das war bei der Entstehung des Sozialstaates so (dessen Wurzeln gehen u. a. auf den Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts zurück), und das war auch in den vergangenen 60 Jahren so. Wenn Christen also in der Vergangenheit nachhaltige Bedeutung hatten, dann dürfen wir davon ausgehen, dass

das auch in Zukunft so sein wird. Voraussetzung wäre allerdings, dass wir zum einen unsere Beauftragung und zum anderen unsere Zeit gut verstehen – vielleicht besser, als uns dies in den vergangenen Jahrzehnten gelungen ist.

Zweitens: Unsere Gesellschaft merkt und spürt, dass Erklärungs-, Denk- und Handlungsmuster des 20. Jahrhunderts zur Bewältigung der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts nicht genügen werden. Das betrifft auch die Christen. Mit Sicherheit ist von deren Seite her in den vergangenen 60 Jahren einiges unübersehbar gut gelungen. Das sollten wir nie vergessen. Daneben existieren aber auch eine Reihe von Denk- und Handlungsmustern, die sich bereits in den vergangenen Jahren nicht wirklich bewährt haben. Sie sind demgemäß zu überprüfen. Im Folgenden geht es entsprechend weder um eine «neue» Theorie noch um eine «bessere» Praxis, sondern in erster Linie um die Schärfung unserer Denkweisen. Sie sind der Humus, in dem zukunftssträchtige Theorie und Praxis gedeihen kann. Um dieses Ziel zu erreichen, benötigen wir Wissen aus Vergangenheit und Gegenwart, benötigen wir Mut, uns selber kritisch zu hinterfragen, und benötigen wir eine Offenheit, Dinge auch mit Hilfe von Begriffen zu bedenken, die uns im ersten Moment eher fremd erscheinen.

Drittens: Für christliche Gemeinden, für Missionsgesellschaften und für traditionsreiche Werke stellt sich nicht selten die pure Existenzfrage. Bedrohlich wirken zuerst meist die Finanzen, auf den zweiten Blick aber auch eine verunsicherte und verunsichernde Sinn- und Auftragsklarheit. Leitungskreise finden dann kaum mehr über aktuelle Problembewältigungen hinaus. Sie sind wie dazu verurteilt, sich gegen eine unkoordinierte Vielfalt von Meinungen, Überzeugungen und manchmal zermürbenden Ansprüchen von Menschen unterschiedlichster Herkunft abzumühen. Hoffnung auf zukunftstragendes Glauben, Denken und Handeln wird bereits im Keim erstickt.

Dringendes herrscht über Wesentliches. Dies allerdings kann angesichts des Lichtes des Evangeliums und der Verheißung Gottes unmöglich der Weg sein. Es gibt Alternativen, vergleichbar mit Pflanzen, die sich den Weg ans Licht durch eine scheinbar undurchdringliche Teerdecke bahnen.

Uns – mir – ist im Zusammenstellen und Schreiben dieses Buches sehr bewusst, dass wir einen spezifischen Hintergrund haben. Natürlich steht uns primär die Lebens- und Erfahrungswelt der westlich geprägten Bundesrepublik sowie der Schweiz vor Augen. Natürlich haben wir ein Christsein im Blick, das meist irgendwie diffus in christlichen Traditionen verwurzelt ist, und natürlich sehen wir da, wo wir von Christen reden, eher Menschen aus der klassischen Mittelschicht. Uns scheint aber, dass dann, wenn es uns gelingt, hier einige zukunftssträchtige Linien aufzuzeigen, solche Menschen eine über sie hinausgehende Bedeutung sowohl für die sie unmittelbar umgebende Gesellschaft als auch für weiter entfernte Lebenswelten erlangen können.

Ein herzlicher Dank geht in drei Richtungen: Ich danke meiner Familie. Sie bindet mich stets neu in die Wirklichkeit des ganz normalen Lebens ein – ein unübertrefflicher Segen. Ich danke der Leitungsmannschaft der Pilgermission St. Chrischona. Auf sie gehen unzählige Inspirationen zurück, ohne die mein Denken und Leben um vieles ärmer wäre. Und ich danke der Dozentenschaft des Theologischen Seminars St. Chrischona, die mir stets aufs Neue Anlass ist, mein Denken theo-logisch, d. h. von Gott her und nicht zuerst von Menschen her, zu ordnen. Dass sich der Brunnen Verlag Basel, insbesondere dessen Lektorat, so sehr für dieses Buch engagiert hat, war ein besonderes Geschenk. Danke!

Markus Müller

Trends 2016 - Warum dieses Buch, und wie es aufgebaut ist

Die Zukunft lieben heißt, weder weitverbreiteter Zukunftsangst noch stillem Lebensoptimismus aufzusitzen. Die Zukunft lieben heißt, sich den erkennbaren Entwicklungslinien aus Vergangenheit und Gegenwart zu stellen. Zukunft lieben heißt, die von Gott her gegebenen Verheißungen genauso ernst zu nehmen wie die irdische Gebrochenheit innerhalb unseres Menschseins und unserer Schöpfung. Zukunft lieben heißt, Chancen zu erahnen und solchen Chancen Lebens- und Entfaltungsraum zu gewähren. Zukunft lieben heißt, Lebensräume zu gestalten, in denen im Kleinen aufleuchtet, was im Großen wünschenswert ist.

Zwei Grundgefühle streiten in uns, wenn wir die kommenden 10, 20, 30 oder gar 60 Jahre vor Augen haben: Zum einen ist es die stillschweigende und hartnäckige Annahme, dass es in dieser Welt trotz aller Widerstände und verschiedenster Hindernisse mit Hilfe richtiger Lebensführung, dank richtiger Politik und aufgrund guter wirtschaftlicher Führungsmannschaften *immer besser werden wird*. Es wird und es muss, so wird angenommen, gelingen, einige gesellschaftliche Störenfriede zu bändigen und unter Kontrolle zu bringen (beispielsweise Geburtenrückgang, «neue» Armut, Bequemlichkeit, rücksichtsloser Individualismus, Kriminalität, Islamisierung ...). Zum andern ist es – manchmal mit größerer, manchmal mit kleinerer Wucht – das uns in verschiedensten Lebenslagen beschleichende Gefühl, dass nach Verstreichen der ersten Jahre des 21. Jahrhunderts

etwas in der Luft liegt, das *diese Welt und diese Weltordnung völlig auf den Kopf stellen* könnte. Es wird, so ahnen wir, ein Tag kommen, an dem nichts mehr ist, wie es noch im ausgehenden 20. Jahrhundert war.

Im Folgenden lassen wir uns im Hinblick auf das Verstehen dessen, was kommt, auf so etwas wie eine Würfelbetrachtung ein. Wir wissen, dass man nie alle Seiten eines Würfels gleichzeitig und mit gleicher Schärfe betrachten kann. Unsere «Würfelbetrachtung» baut sich grob folgendermaßen auf:

In Teil I steht die aktuelle gesellschaftliche Wirklichkeit im Vordergrund. In unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern gibt es eine Faktenlage, die wir zumindest in groben Zügen zur Kenntnis nehmen sollten. Zu diesen gesellschaftlichen Feldern gehören u. a. die Wirklichkeitsbereiche Demographie, Ehe und Familie, Bildung, Arbeit, Wirtschaft und Finanzen, Staat sowie Christentum bzw. Kirche. Die auf der Hand liegende Herausforderung besteht zum einen in der gezielten, weil nur äußerst begrenzt möglichen Auswahl solcher Fakten, und zum andern in der Deutung dieser Fakten bzw. in der heilsgeschichtlichen Einordnung dieser Wirklichkeiten. Letzteres bedingt, uns in diesem Teil auch der Frage nach dem Charakter endzeitlichen Geschehens zu stellen.

Teil II handelt von den Entwicklungslinien unserer westlichen Gesellschaft im Laufe der vergangenen 60 Jahre. Sowohl im christlichen Bereich als auch in den säkularen Lebenswelten gibt es nachhaltig wirksame, erfolgreiche Initiativen und Bewegungen. Um noch besser zu erkennen, was Christen künftig einzubringen haben, muss allerdings auch auf Aspekte eingegangen werden, die ihnen offenbar in den vergangenen Jahrzehnten weniger gut gelungen sind

bzw. wo sich ihre Denkmuster innerhalb der gesellschaftlichen Dynamik nicht wirklich bewährt haben.

Teil III enthält akute Bedrohungen unserer Zeit. Uns scheint, dass dies folgende fünf Ereignisfelder sind: Erstens die immer komplexer und schneller werdende Welt, zweitens die zentrifugalen, auseinanderreißenden und destruktiven Kräfte, drittens der zunehmende Mangel kombiniert mit unserer Unfähigkeit, damit angemessen umzugehen, viertens der drohende Kampf der Kulturen, innerweltlich und global, je in unterschiedlichen Facetten, und fünftens das, was «unter der Oberfläche» abläuft.

In **Teil IV** werden Rahmenbedingungen genannt, die zukunftssträchtiges Handeln erst ermöglichen. Dabei handelt es sich – eigentlich – um Selbstverständlichkeiten. Wir machen diese Selbstverständlichkeiten zum Thema, weil uns in der Wirklichkeit laufend Denkweisen begegnen, die das, was eigentlich klar ist, fahrlässig ignorieren. Solche Fahrlässigkeiten unterwandern und unterhöhlen zukunftssträchtiges Handeln von Christen. Zu diesen Selbstverständlichkeiten gehören:

- Hoffnungslinien, die unserem Kontinent Europa seit 2000 Jahren mit auf den Weg gegeben sind;
- Bewährungs- und damit auch Übungsfelder im Leben eines Christen;
- das «kleine Einmaleins gemeindlichen Lebens»: Dienerschaft als Zielpunkt des Christseins, treue Haushalterschaft mit dem Anvertrauten und mündiger Umgang mit unterschiedlicher Erkenntnis.

Uns scheint, dass ein Ignorieren dieser Minimalvoraussetzungen christlichen Handelns tödliche Wirkung hat, wenn es darum geht, gute Wege zu finden, den

Herausforderungen des 21. Jahrhunderts wirkungsvoll zu begegnen.

Teil V schließlich scheint uns der spannendste, wenngleich auch anfechtbarste Teil zu sein. Dieser Teil wird eine Mischung von Ahnungen, Impulsen und Einsichten enthalten, die in der Kirchengeschichte bereits eine Rolle spielten, die sich aus unmittelbaren Herausforderungen aufdrängen oder sich als Chance anbieten, auch wenn deren Bewährung noch aussteht. Sie betreffen teils die Gesinnungsebene (z. B. das priesterliche Dienen oder das Dienen «in Lammesnatur»), teils die Ebene der Gemeinde (z. B. das Schaffen von Orten der Hoffnung, der Wahrheit und der Barmherzigkeit), teils die Ebene von Organisationen (z. B. die Ermöglichung einer «Herzensuniversität»).

Teil I:

**Die Wirklichkeit - und wie wir damit
umgehen**

Wirklichkeit ist vielschichtig. Von unterschiedlichster Seite betrachten Menschen mit unterschiedlichsten Absichten die für sie vorfindbare Wirklichkeit. Wie von selbst baut sich ein entsprechendes Welt-, Gottes- und Menschenbild auf – manchmal durchsetzt von hoffnungsstiftenden Momenten, manchmal geprägt von hoffnungsdämpfenden Momenten.

Uns scheint, dass es Sinn macht, grundsätzlich drei *Ebenen der Wirklichkeitswahrnehmung* zu unterscheiden. Es sind dies:

- *Die Ebene der Fakten und Zahlen:* Hier geht es grundsätzlich um einzelne, empirisch feststellbare und entsprechend überprüfbare Tatsachen und Gegebenheiten. Eine wesentliche Rolle spielt die Wissenschaft, in unserem Fall vor allem die Soziologie.
- *Die Ebene der Deutungen und Interpretationen:* Hier geht es um die Einordnung dessen, was faktisch festgestellt worden ist. Im Vordergrund stehen Entwicklungen. Aussagen über die Zukunft werden abgeleitet. Dies hat schwerpunktmäßig mit Philosophie, im weiteren Sinne mit Weltbild zu tun.
- *Die Ebene der heilsgeschichtlichen Zusammenhänge:* Hier geht es um Deutungen und Einordnungen unter dem Horizont des kommenden Reiches Gottes. Einen entscheidenden Beitrag diesbezüglich leistet eine solide Theologie.

In der Übersicht:

Im Folgenden werden diese drei Ebenen unterschieden. Notwendige Erläuterungen finden sich an entsprechender Stelle.

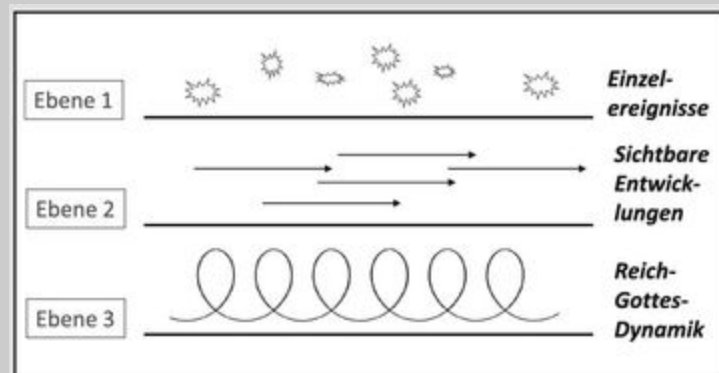


Abbildung 1: Betrachtung des Zeitgeschehens auf drei Ebenen

1. Die Ebene der Fakten und Zahlen - Eine Auswahl

Wenn wir versuchen, Spuren in die Wahrnehmung der Faktenwelt von sieben Gesellschaftsbereichen zu legen, dann tun wir dies bewusst im Wissen um eine subjektive Auswahl und um eine prinzipielle Ergänzungsbedürftigkeit. Was wir beabsichtigen, ist, einen groben und trotzdem realistischen Einblick in unterschiedlichste Lebensbereiche von heute zu geben. Es ist hilfreich, in aller Bruchstückhaftigkeit einige Blitzlichtaufnahmen von der heutigen Zeit – dem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts – zu machen, bevor wir uns grundsätzlich mit dieser Welt befassen und uns der Frage stellen, wie wir mit ihr zukunftsorientiert und evangeliumsorientiert umgehen wollen. Wir wissen, dass weder Schönfärberei (nur erfreuliche Zahlen werden zitiert) noch Schwarzmalerei (nur besorgniserregende Zahlen werden zitiert) die Spur legen können, auf der wir weiterzudenken haben.

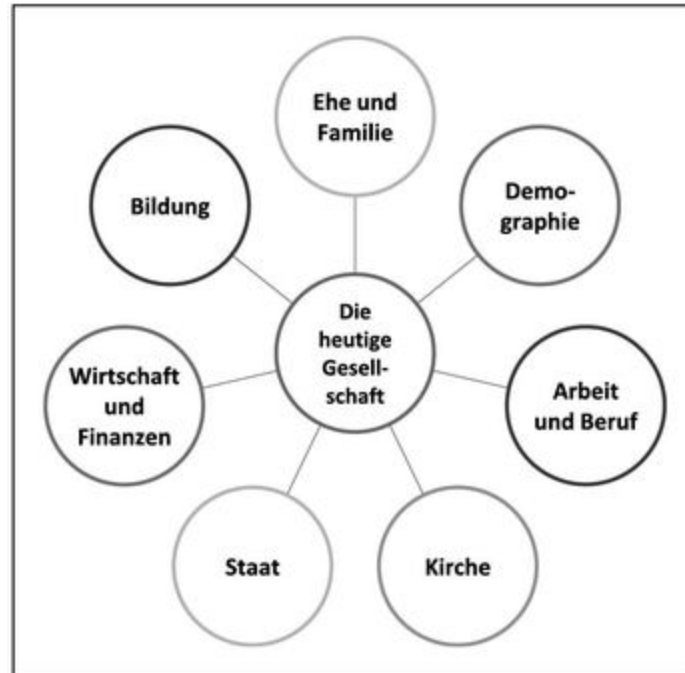


Abbildung 2: Sieben Gesellschaftsbereiche

Gesellschaftsbereich 1: Demographie

Die Grundbotschaft:

Abnehmende Bevölkerung – Aufkommender
Generationenkonflikt – Unsicherheit bezüglich
Religionsverschiebungen

Demographie, d. h. die Lehre über die Bevölkerung und deren Entwicklungen, war seit jeher eine umstrittene Disziplin. Trotzdem ist es, auch wenn man nicht jeder Statistik Glauben schenkt, aufschlussreich, einen Blick auf die aktuellen demographischen Entwicklungen unserer mitteleuropäischen Gesellschaft zu werfen.

Spätestens durch das Buch von Frank Schirrmacher («Das Methusalem-Komplott») wurde das über der mitteleuropäischen Gesellschaft schwebende

Damoklesschwert sichtbar bzw. ins Bewusstsein gerufen. In den jetzt vor uns liegenden Jahren kommt es zu einer fundamentalen Veränderung der altersmäßigen Zusammensetzung unserer Bevölkerung. Schirmachers Hypothese (S. 68): «Vermutlich beginnt bereits zwischen 2005 und 2010 eine schleichende Veränderung unserer Kultur. (...) Der wirkliche Schock ereignet sich (...) zwischen 2010 und 2020.»

Im Großen und Ganzen geben die Fakten – etwa aufgrund der höheren Lebenserwartung älterer Menschen (das durchschnittliche Lebensalter nimmt pro Jahr um 3 Monate zu) und des «Nicht-Geborenwerdens der Jungen» – den Annahmen Schirmachers recht. Sie lauten (siehe Schirmacher, S. 41–42): Die deutsche Bevölkerung wird bis 2050 um rund 12, womöglich um 17 Mio. Menschen abnehmen. Ohne Zuwanderung würde der Rückgang 23 Mio. Menschen betragen. Ohne, und das ist Aufsehen erregend, gravierende politische Veränderungen, ohne unerwartet starke Veränderung der Geburtenrate und ohne fundamentale Umwälzungen im Bereich der Zuwanderung wird im Jahr 2050 die Hälfte der Deutschen – ähnlich verhält es sich in der Schweiz – über 51 Jahre sein (heute: 40 Jahre). 33 % der Menschen werden im Jahr 2050 über 65 Jahre alt sein. Die Zahl der 80-Jährigen verdreifacht sich. Wenig überraschend also, dass von einem «Krieg der Generationen» die Rede ist, denn: Wer soll, zunächst rein ökonomisch, für diese Menschen sorgen?

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang die Geburtenrate zum einen generell, zum andern milieuspezifisch. Was das Generelle betrifft: Seit 1973 fehlen in Deutschland jährlich durchschnittlich rund 100.000 Geburten. Statt 2,1 Kinder (was zum Erhalt der Bevölkerung notwendig wäre) werden pro gebärfähige Frau durchschnittlich 1,33 Kinder geboren. Die «nichtgeborene Bevölkerung» in Deutschland entspricht vier Mal der

derzeitigen Einwohnerzahl der Schweiz. Was die Schweiz betrifft, so gab es im Jahr 2005 insgesamt 72.900 Geburten. Der Rückgang beträgt im Zeitraum der letzten 20 Jahre durchschnittlich 0,2 % pro Jahr.

Was die Milieus betrifft, in denen Kinder geboren werden, kann zum einen festgehalten werden, dass in Deutschland 73,1 % der an der Hochschule tätigen DoktorandInnen, HabilitandInnen und JungprofessorInnen derzeit kinderlos sind. Zeit, Kraft, möglicherweise Geld und Mut, scheinen für Kinder nicht auszureichen. Was die Geburtenrate bei unterschiedlichem religiösem Hintergrund betrifft, so liegen in der Schweiz präzisere Angaben vor als in Deutschland. Hier wurde durch die Volkszählung des Jahres 2000 die Geburtenziffer auch nach Glaubenszugehörigkeit erfasst. Auf der Grundlage dieser Daten erstellte der Religionswissenschaftler Michael Blume von der Universität Heidelberg eine Geburtentabelle. Danach sind Hindus mit 2,79 Kindern pro Frau am «fruchtbarsten», gefolgt von Musliminnen mit einem Schnitt von 2,44. Der Schweizer Mittelwert liegt insgesamt bei 1,43, der von Katholiken (1,41) und Evangelisch-Reformierten (1,35) etwas darunter. Den niedrigsten Wert haben Konfessionslose mit 1,11 Geburten pro Frau. Laut einer «Focus»-Studie liegt der Islam «im demographischen Aufwind», stammt doch in Deutschland jedes 10. geborene Kind von einer muslimischen Mutter (Focus online, 31.3.2007). Zuzug von Berechnungen, etwa des «Bundesverbandes der Bürgerbewegungen e.V.», soll es im Jahr 2030 rund 20 Mio. Muslime, im Jahr 2050 rund 50 Mio. Muslime in Deutschland geben. Diese Untersuchungen berücksichtigen – das sei einschränkend bemerkt – allerdings nicht, dass auch in der islamischen Welt die Geburtenraten derzeit mit fortschreitender Entwicklung massiv sinken.

Fazit:

Die demographischen Entwicklungen werden in Mitteleuropa unweigerlich zu einem «Megathema». Wir stehen – so Kurt Biedenkopf in seinem Buch «Die Ausbeutung der Enkel» – nicht vor einer Krise des Arbeitsmarktes, sondern vor einer «demographischen Krise mit unabsehbaren Konsequenzen». Im Bereich Umwelt sei das Erzeugen einer Mentalitätsveränderung gelungen. Davon wären wir im Bereich Demographie fatalerweise innerhalb einer «kinderentwöhnten Gesellschaft» weit entfernt.

Gesellschaftsbereich 2: Ehe und Familie

Die Grundbotschaft:

Die Ehe als unsicheres Lebenskonzept – Kinder in zunehmend schwieriger sozialer Situation

Der Gesellschaftsbereich Ehe und Familie ist neben dem Bereich Individuum der wohl elementarste und existenziellste Lebensbereich des Menschen. Fundamentalkritik an der Institution Ehe ist seit den späten 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts selbstverständliches Allgemeingut unserer westlichen Kultur. Waren in den Jahren rund um 1960 Vorbehalte gegen die Institution Ehe begründungspflichtig, so ist heute positives Reden über Ehe und Familie begründungspflichtig.

Die gute Nachricht: Der aktuelle Report «Familienland Deutschland» des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden sagt im Sommer 2008, dass «Ehe» noch «immer die Lebensform der ersten Wahl» sei. Die Zahl der Orte, an denen Kinder mitleben, ist kaum kleiner als vor 30 Jahren.

Auch was die Geburtenrate betrifft, ist Schwarzmalerei allein nicht begründet: Nachdem die Geburtenzahl im Jahr 2005 so stark gesunken ist wie nie in den davorliegenden 15 Jahren, kamen im Jahr 2007 in Deutschland 12.000 Kinder mehr zur Welt als 2006. 2008 waren es gar 16.000 Kinder mehr als 2006. Die Anzahl Männer, die sich aktiv um Erziehung kümmern, stieg innerhalb von zwei Jahren um knapp 20 % (DIE ZEIT, 19.2.2009).

Einige weitere Fakten im Zusammenhang mit Ehe und Familie: In den Jahren 2002–2006 haben in Deutschland je zwischen 370.000 und 400.000 Paare geheiratet. Allerdings wurden 2006 auch 191.000 Ehen aufgelöst bzw. geschieden (in der Schweiz variieren die Scheidungsziffern in den Jahren 2005 bis 2007 laut Bundesamt für Statistik zwischen 52,6 und 49,1 %). Aufgrund von Scheidung wurden seit 1990 in Deutschland 2,4 Mio. Minderjährige zu Scheidungswaisen.

Ein Hinweis zur Frage Familienarmut in Deutschland: Diese nimmt offenbar kontinuierlich zu. Der «Kinderreport Deutschland 2007» des Deutschen Kinderhilfswerks berichtet, dass sich seit Einführung des Arbeitslosengeldes II im Jahr 2005 die Zahl der auf Sozialhilfe angewiesenen Jungen und Mädchen auf mehr als 2,5 Mio. verdoppelt hat. War 1965 nur jedes 75. Kind unter sieben Jahren auf Sozialhilfe angewiesen, ist es im Jahr 2008 jedes sechste Kind.

Eine seit Jahren diskutierte brennende Frage betrifft die Thematik der Abtreibungen. Es scheint, dass der Mutterleib so etwas wie der gefährlichste Lebensort eines Menschen ist. Laut Rheinischem Merkur vom 13.9.2007 kommt es pro Jahr in Deutschland zu 124.000 Schwangerschaftsabbrüchen (ergibt pro Tag 340 Kinder). In der Schweiz liegt eine offizielle Zahl für Schwangerschaftsabbrüche pro gebärfähige Frau vor: Im Jahr 2007 wurden in der Schweiz 10.525 Schwangerschaftsabbrüche gemeldet. Die

Abbruchrate beträgt demzufolge 6,5 Fälle je 1000 Frauen im gebärfähigen Alter.

Zwei naheliegende Schlussfolgerungen liegen auf der Hand: Die eine findet sich in DIE ZEIT vom 16.3.2006 und lautet: Kinder lohnen sich im Hinblick auf Karriere, Urlaub und Rente nicht. Kinder «machen in einer Zeit der Beschleunigung und der Verdichtung langsamer». Langsamkeit jedoch ist in einer schneller werdenden Welt hemmend, was Kinder automatisch in die Rolle des Hemmschuhs im Hinblick auf Lebenserfüllung drängt. Konsequenz: Kinder zu bekommen ist nicht mit Glück, sondern mit Opfer gleichzusetzen. Der Nutzen für das Gemeinwohl stellt keinen Maßstab dar.

Die andere – optimistische – Schlussfolgerung stammt von Horst W. Opaschowski (in: Stiftung für Zukunftsfragen; Vorstellung des Buches «Deutschland 2030. Wie wir in Zukunft leben») und lautet: «2030 wird die Familie kein Auslaufmodell sein. Und Konsum oder Kinder ist dann auch keine wirkliche Alternative mehr. Wenn sich die Einstellungsänderungen der jungen Generation weiter stabilisieren, werden vielleicht schon im Jahr 2020 drei Viertel der jungen Leute für die Gründung einer eigenen Familie votieren. Und im Jahr 2030 können es achtzig Prozent der unter 34-Jährigen sein, die sich vom Singledasein und der Kinderlosigkeit verabschieden.»

Fazit:

Werden neueste Zahlen aus 2007 und 2008 hochgerechnet, ergibt sich zum Thema Ehe und Familie ein sehr widersprüchliches Bild. Es bleibt unsicher, ob es in der Tat in den kommenden Jahren zu «einem massenhaften Ausstieg aus dem Lebenskonzept der Familie» kommen wird oder ob eher, wie Opaschowski andeutet, das Gegenteil eintreten

wird. Dann ließe sich von einer Wiederentdeckung von Ehe und Familie reden.

Gesellschaftsbereich 3: Bildung

Die Grundbotschaft:

Bildungsresistenz in unterprivilegierten
Bevölkerungsschichten – Fachkräftemangel in
anspruchsvollen Berufen

Bildung sei «die soziale Frage des 21. Jahrhunderts» und das «Fundament für die Zukunft unserer Gesellschaft». So und ähnlich lesen wir heute in politischen Grundsatzprogrammen. Das Thema Bildung ist «Megathema» (Altbundespräsident Roman Herzog in seiner präsidialen Rede am 5. November 1997). Im Oktober 2008 ruft die Bundeskanzlerin Angela Merkel die «Bildungsrepublik Deutschland» aus.

Thematisiert wird Bildung seit Jahrzehnten, genau genommen seit dem Vorstoß von Georg Picht im Jahr 1963, als dieser öffentlich von der sog. *Bildungskatastrophe* zu sprechen begann (der Schwerpunkt seiner Anklage lag im Mangel an akademisch gebildeten Menschen). Die Dramatik hat sich im Laufe der vergangenen Jahre trotz unübersehbarer Zunahme der Studentenzahlen verschärft. Von «Bildungskatastrophe» wird sowohl in Bezug auf den ungedeckten Bedarf an Fachkräften als auch – diese Diskussion kam später hinzu – in Bezug auf die Bildung in zunächst bildungsfernen Bevölkerungsschichten gesprochen.

Zum ungedeckten Bedarf an Fachkräften: Laut einer Studie im Oktober 2008 («Recruiting Trends 2008 Schweiz») existieren im Bereich qualifizierte Arbeitskräfte bei jedem vierten Job Einstellungsschwierigkeiten. Bei rund 4 % aller Stellen gilt eine Besetzung innerhalb nützlicher Frist gar als unmöglich. Laut Focus online am 20.8.2007 kostet der Mangel an Fachkräften Deutschland bis zu einem Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Allein für 2007 sind das mehr als 20 Mrd. Euro Einnahmeverlust. Besonders schwerwiegend ist der «Fachkräfteschwund» laut dem Kompetenz- und Beratungszentrum für Informatikunterricht der ETH Zürich im Bereich IT. Mindestens so bedeutungsvoll ist der Umstand, dass wir angesichts bevorstehender Pensionierungen europaweit auf einen Lehrermangel in ungeahntem Ausmaß zugehen. In Deutschland beispielsweise sind im Jahr 2008 60 % der Lehrer älter als 50 Jahre. Pro 100 ausscheidende Lehrer stünden allerdings bloß 60 neue Lehrerinnen und Lehrer bereit (Thüringischer Lehrerverband im September 2008). Fachkräftemangel herrscht laut einer McKinsey-Studie schließlich auch im Bereich Behörden. Dieser Mangel drohe in besonderer Weise ab dem Jahr 2011.

Was die Bildung im Bereich der Minderprivilegierten betrifft, so sprechen Zahlen eine deutliche Sprache: Bundesweit kann jeder 10. Jugendliche keinen Schulabschluss vorweisen. In Deutschland leben 4 Mio. Analphabeten. Jedes Jahr kommen rund 400.000 junge Menschen hinzu, die nicht in der Lage sind, richtig zu lesen, zu schreiben und zu rechnen. Im Jahr 2005 hatten 246.000 Jugendliche keine Lehrstelle. Zur Faktenlage in einzelnen Großstädten Deutschlands: In Hamburg ist jedes 5. Kind mit 7 Jahren nicht reif für die Schule. In sozial schwachen Stadtteilen können 95 % der 4-jährigen Kinder schlecht oder gar nicht deutsch sprechen. In Berlin-Schöneberg bekamen von 50 Absolventen der Hauptschule 2005 drei eine

Lehrstelle. In einem der Stadtviertel Berlins, dem Stadtteil mit der 2006 viel diskutierte Rütli-Schule, verlässt jeder 3. Schüler die Schule ohne Abschluss. Die Ohnmacht von Lehrern wie auch von Eltern ist angesichts von Gewaltanwendungen offenkundig. Die Lehrer haben Angst, minimalste Regeln des Zusammenlebens einzufordern, die Eltern erscheinen ohnmächtig und die Schüler «zelebrieren», so wurde gesagt, «die Zukunftslosigkeit und ihr eigenes Scheitern».

Generell bestätigt das Deutsche Jugendinstitut in München, dass rund 10 % der Jugendlichen nach der Schule keinerlei ausbildungs- oder erwerbsbezogenen Anschluss realisieren können und in Folge dessen noch im zweiten Jahr nach der Schule ohne Ausbildung und Arbeit sind. Aufmerken lässt der Umstand, dass die Bundesagentur für Bildung jährlich 2 Mrd. Euro in Menschen investiert, die ohne Schulabschluss sind, also in die sog. Bildungsverlierer. Offen ist der Nutzen, der dadurch erzielt wird.

Fazit:

Der proklamierten Priorisierung von Bildung innerhalb unserer mitteleuropäischen Länder steht eine krasse Unfähigkeit zu wirklicher Bildung quer durch alle Bevölkerungsschichten gegenüber. Weder kann die Schule die Defizite der Familien noch die Familie die Defizite der Schule wirkungsvoll auffangen.

Gesellschaftsbereich 4: Die Welt der Arbeit

Die Grundbotschaft:

Trotz bemerkenswerter Abnahme von Arbeitslosigkeit in den Jahren 2007 und vor allem 2008 ruht die Zukunft auf ungewissen Prognosen – Der überforderte Sozialstaat

Das Jahr 2008 war zumindest bis kurz vor dessen Ende gekennzeichnet von grundsätzlich guten Nachrichten bezüglich Wirtschaftslage und aktueller Arbeitsmarktsituation. Über Deutschland war etwa zu hören (u. a. DIE ZEIT, 7.8.2008): «Noch nie waren in der Bundesrepublik so viele Menschen erwerbstätig wie heute, nämlich 40,2 Mio. Und seit langer Zeit waren nicht mehr so wenige Menschen arbeitslos. Ende Juni wurden 3,2 Mio. gezählt, so wenige wie seit 16 Jahren nicht mehr.»

Den Optimismus dämpfend wirkt allerdings die Aussage, dass in Deutschland nur 39 % der Bevölkerung Einkommen aus Arbeit bezieht und dass heute 7 Mio. Menschen in Abhängigkeit von Arbeitslosen- und Sozialhilfe («Hartz IV») leben. Wenn 1984 der Arbeitsmarkt den Staat gerade 3,8 % kostete, so sind heute für diesen Bereich 14,6 % des Gesamthaushaltes notwendig. 40 Mrd. Euro werden für sog. Langzeitarbeitslose ausgegeben. Man geht davon aus, dass in jedem 4. Fall ein Missbrauch vorliegt (Rheinischer Merkur, 1.6.2006).

Zur Arbeitsmarktsituation zu Beginn des Jahres 2009: Die Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen schätzt, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise weltweit rund 50 Mio. Arbeitsplätze kostet. Nachdem die Arbeitslosenzahl in Deutschland Ende 2008 auf knapp über 3 Mio. gesunken ist, rechnet man für Ende 2009 wieder mit einer Arbeitslosenzahl von 4 Mio. Menschen (Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung; DIE ZEIT, 19.2.2009).

Diese düstere Aussicht paart sich mit der Annahme, dass in 20 Jahren doppelt so viele Menschen den Arbeitsmarkt

verlassen werden, als dann noch hineinwachsen. «Das ist keine fröhliche Zukunftsvorstellung – und kann eine Volkswirtschaft ebenso ruinieren wie der Spekulationskapitalismus» (DIE ZEIT, 19.2.2009).

Fazit:

Die Prognosen bezüglich Arbeitsmarkt sind düster. Festzustehen scheint, dass auch im Hinblick auf den Bereich Arbeitslose dem «großzügig umverteilenden Wohlfahrtsstaat (...) bereits der Totenschein ausgestellt werden muss» (Rheinischer Merkur, 8.12.2005).

Gesellschaftsbereich 5: Wirtschaft und Finanzen

Die Grundbotschaft:

Der Ausgang der Finanz- und Wirtschaftskrise ist unabsehbar – Die Verschuldung nimmt überhand

In den Monaten vor Ende 2008 und in den Monaten nach Jahresbeginn 2009 finden sich kaum Gesellschaftsanalysen, in denen nicht die Rede von der allgemeinen Finanz- und Wirtschaftskrise, teilweise von einer Gesellschafts- und Kulturkrise, die Rede ist. Titel von Leitartikeln und dramatische Schlagzeilen übertreffen sich gegenseitig. Beispiele: «Die Weltwirtschaft auf der Kippe ...», so DIE ZEIT vom 12.6.2008. Oder: Die «Vierteljahrhundertparty», bei der «billiges Geld und staatliche Schuldenmacherei (...) den Wahn immerwährenden Wachstums förderten, ist vorbei» (DIE ZEIT, 13.11.2008). Die Finanz- und Wirtschaftskrise ist